



In bürgerlichen Parteien sind Frauen auch Jahrzehnte nach Einführung des Frauenstimmrechts noch allein unter Männern – so Natalie Rickli (SVP) im Kantonsrat Zürich am Tag ihrer Wahl. (A)

Frauen in der Politik Trotz gestiegenem Anteil fordern Politologen auch heute noch mehr Frauen in der Politik

Mit drei Bundesrätinnen ist's nicht getan

Noch immer sind Frauen in der Politik klar in der Minderheit. Eine Politologin und ein Politologe – Regula Stämpfli und Andreas Ladner – ziehen Bilanz. Und sind sich dabei nicht immer ganz einig.

Interview: Sabine Schneider

In Zürich kämpfen zwei Frauen ums Stadtpräsidium, und nach den letzten Wahlen stellten Frauen schweizweit rund ein Viertel aller Gewählten in kantonalen Parlamenten. Braucht die Politik da noch mehr Frauen?

Andreas Ladner: Ja, Frauen sind in der Politik nach wie vor untervertreten. Aus Gründen der Repräsentativität wäre es wünschenswert, wenn mehr Frauen in der Politik aktiv würden.

Regula Stämpfli: Klar. Wir brauchen aber auch mehr Junge, mehr ältere Frauen, mehr Nicht-Juristen und mehr Unternehmerinnen in der Politik. Demokratie soll sich aus möglichst allen Schichten von Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft zusammensetzen. Mehr Frauen sind in der Schweiz aber nicht in erster Linie in der Politik, sondern in der Wirtschaft und an den Unis wichtig. Da ist die Schweiz noch Entwicklungsland. Schauen Sie sich die aktuel-

le Diskussion über den Finanzplatz an – keine weibliche Expertin wird dazu befragt, obwohl es deren viele gäbe. Zu Wort kommen hingegen altbekannte und vor allem abgenutzte Exponenten.

Wie ist das Ziel, mehr Frauen in die Politik zu bringen, erreichbar?

Andreas Ladner: Mehr Frauen für die Politik zu gewinnen, das ist eben nicht so einfach, man versucht dies ja schon seit vielen Jahren. Es gäbe aber sicher Möglichkeiten, das Umfeld für sie attraktiver zu gestalten, etwa was Sitzungshäufigkeit und -termine angeht. Und im Kanton Luzern zum Beispiel werden politische Ämter wie Schul- oder Sozialvorstand als Teilzeitstellen ausgeschrieben – mit der Folge, dass mehr Frauen solche Exekutivämter bekleiden. In dieser Diskussion muss man aber auch sehen: Die Vorstellung, dass gleich viele Frauen wie Männer in diese Ämter möchten, aber behindert werden, ist nicht richtig. Gerade auf Gemeindeebene, wo der Einstieg einfach wäre, ist der Frauenanteil tief.

Regula Stämpfli: Mehr Frauen sind nur durch Quoten zu erreichen – siehe Skandinavien. Sonst bleiben die Frauenanteile immer bei knapp unter einem Drittel stehen.

Oft wird aber gesagt, Quoten schaden dem Image der Frauen – sie werden dann als «Quotenfrauen» abgeteilt.

Regula Stämpfli: Ach, wissen Sie: Seit über hundertfünfzig Jahren wird Frauen gesagt, sie schaden sich selber, wenn sie etwas fordern. Selbstverständlich sind Frauenquoten und auch Männerquoten überall dort nötig, wo ein Geschlecht so dominant ist, dass es das andere unterdrückt.

Andreas Ladner: Als die Frauen noch nicht so präsent waren in der Politik, waren Quoten sicher gut. Sie waren ein Zeichen an die Frauen, dass man es ernst meint. Doch niemand will Gefahr laufen, als Quotenfrau zu gelten; daher sind Quoten mittlerweile wohl nicht mehr so sehr von Bedeutung. Frauen werden heute eher für ihre Leistungen gewählt.

Politisieren Frauen Ihrer Meinung nach anders als Männer?

Regula Stämpfli: Nicht wirklich. Ausschlaggebend sind Vernunft und Intelligenz. Und die sind derzeit sowohl bei Männern als auch Frauen in politisch wichtigen Positionen nicht berauschend.

Andreas Ladner: Am «Output» ist das schwierig zu messen. Und Margaret Thatcher hat vermutlich nicht anders politisiert als Ronald Reagan. Doch in der Regel haben Frauen wohl einen anderen Umgang und wählen andere Ansätze, um Probleme zu lösen oder Diskussionen zu führen.

Warum schwingen linke Parteien wie SP, Grüne oder PdA obenauf mit Frau-

enanteilen bis zu 50 Prozent, während in den Rechtsparteien ganz klar die Männer dominieren?

Regula Stämpfli: Schauen Sie sich doch die Frauenfreundlichkeit der Rechtsparteien an. Das sind seit über hundert Jahren klassische Männerparteien und daran ändern jetzt auch eine Frau Hutter oder eine Frau Rickli der SVP nichts. Zudem erreichen linksgrüne Parteien auch nur so hohe Frauenanteile, weil sie durch Quoten gebunden sind.

«Heute werden Frauen eher für ihre Leistungen gewählt» Andreas Ladner

Andreas Ladner: Ja, das liegt tatsächlich an den Frauenquoten der Linken. Zudem gehe ich davon aus, dass sich Frauen mit linker Einstellung eher politisch betätigen. Deshalb ist es für diese Parteien wohl leichter, 50 Prozent zu erreichen. Die SVP zeigt jetzt aber sehr klar, dass sie versucht, Frauen als Aushängeschilder aufzubauen – wie Natalie Rickli oder Jasmin Hutter. Die Partei will zeigen, dass auch bei ihr Frauen zu Worte kommen.

Regula Stämpfli ist tätig als Dozentin für Geschichte, Politik und politische Philosophie an diversen schweizerischen und europäischen Bildungsanstalten; **Andreas Ladner** ist Professor für Schweizerische Verwaltung und institutionelle Politik am Institut de Hautes Etudes en Administration publique (IDHEAP) in Lausanne.

«Mehr Frauen sind nur durch Quoten zu erreichen» Regula Stämpfli

Ist es für Frauen noch immer schwieriger als für Männer, in der Politik ernst genommen zu werden?

Andreas Ladner: Nein, ich denke nicht.

Frauen können sich sehr gut durchsetzen. Sie können auch erfolgreich und populär sein. Könnte aber sein, dass sie auch schneller fallen und Angriffe auf sie manchmal persönlicher gefahren werden als gegen Männer.

Regula Stämpfli: Nein, nicht wirklich. Denn vor allem ehrenamtliche Po-

Frauen-Stimmen aus den Räten



Hanni Guyer (SVP) wünscht sich eine Frau als Nachfolgerin im Bülacher Stadtrat.

Ich würde mich freuen, wenn mehr Frauen für politische Ämter kandidierten. Denn Frauen möchten doch auch von Frauen vertreten werden. Doch vielen fehlt wohl das Beziehungsnetz, um in die Politik einzusteigen – gerade nach einer Familienpause. Ich würde ihnen empfehlen, ein Netz aufzubauen und einer Partei beizutreten. Gerade in Bülach portieren die Parteien die Kandidatinnen.

Ich denke nicht, dass grosse Unterschiede bestehen, wie Männer und

Frauen politisieren. Man muss sicher eine Kämpfernatur sein, dies aber unabhängig vom Geschlecht. Möglicherweise sind Frauen aber auf andere Themen sensibilisiert als Männer. Ich betreibe nicht eigenliche Frauenpolitik, doch als ich im Gemeinderat war, habe ich mich stark eingesetzt für gerechte Löhne für Kindergärtnerinnen und Therapeutinnen. Es geht ja nicht immer bloss um die Kosten, sondern auch um Gerechtigkeit. Für sowas hat man als Frau vielleicht ein besseres Gespür.



Laut Kantonsrätin Regula Stämpfli (SP) aus Kloten sind Frauen in der Politik heute eine Selbstverständlichkeit.

Als ich vor zwanzig Jahren in die Politik eingestiegen bin, hatte ich manchmal das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, die Männer behandelten mich allzu väterlich-gönnenhaft. Doch das ist längst kein Thema mehr: Mit der Zeit etabliert man sich, und die Leute um einen herum wissen, was man kann. Mit negativen Vorurteilen hatte ich nicht zu kämpfen – obwohl hie und da feine Bemerkungen darüber fielen, dass eine Politikerin gar keine Zeit mehr habe für die Familie.

Ich finde, dass Frauen anders politisieren als Männer. Sie sind mehr konsensorientiert und suchen nach Lösungen; sie tragen weniger Schaukämpfe aus. Dass sich Frauen typischer Frauenthemen annehmen, wie Bildung und Gesundheit, das ist aber langsam am Verschwinden.

Frauen fehlen vor allem noch in den bürgerlichen Parteien. Das Thema steht heute jedoch nicht mehr so im Vorder-

grund; die Präsenz von Frauen ist selbstverständlich geworden. Jenen, die in die Politik möchten, empfehle ich, ein gesundes Selbstvertrauen zu zeigen. Denn oft lassen sich Frauen beeindrucken, wenn einer wichtig daherredet, und halten dem nichts entgegen.



Die Höremer Gemeindepräsidentin und Kantonsrätin Ursula Moor (SVP) ermutigt Frauen, ist aber gegen eine Quote.

In der Politik gilt dasselbe wie in Familie und Beruf: Mann und Frau sind gleichwertige Partner – das erlebe ich selber auch so. 1986 war ich die erste Frau im Gemeinderat Höri und im Kan-

tonsrat die erste SVP-Frau aus dem Bezirk Bülach. Ich empfand das nie als Nachteil und hatte auch nicht mit Vorurteilen zu kämpfen. Ich konnte wohl bald zeigen, dass es mir um die Sache geht.

Ich glaube nicht, dass Frauen grundsätzlich anders politisieren als Männer, das hängt vielmehr von der Person ab. Ich erlebe aber, dass Frauen, die sich in der Politik einbringen, Vollgas geben.

Mir ist ganz wichtig, Frauen für die Politik zu motivieren, und ich freue mich über jede, die diesen Schritt macht. Oft haben Frauen aber das Gefühl, sie müssten schon alles können; dabei können sie in einem Amt auch wachsen. Wichtig ist der Mut, Ja zu sagen, wenn man angefragt wird. Ich bin aber klar gegen Quoten. Qualität geht vor Quantität. Zu beachten ist auch, dass viele Frauen andere Prioritäten setzen – etwa in der Freiwilligenarbeit oder in der Familie. Das gilt es auch zu honorieren.